

SCHWERPUNKT

Farben und Figuren für das Grossmünster

GLASMALEREI. Der Künstler Sigmar Polke hat aus hauchdünn geschnittenen Achatscheiben sieben Fenster für das Grossmünster gestaltet. Diese Halbedelsteine, in Urzeiten entstanden, sind in ihrer neuen Umgebung Hinweise auf die biblische Schöpfungsgeschichte. Auf fünf anderen Fenstern bringt Polke alttestamentliche Gestalten in Beziehung zu Jesus. Ein Legat hat die neuen Kunstwerke ermöglicht. Sie werden gegenwärtig im Grossmünster eingebaut und im Oktober der Öffentlichkeit übergeben – eine Attraktion für Kunstfreunde und Touristen. > **Seiten 4–5**



PORTRÄT

Der Infochef, der auf der Gasse arbeitet

MARK WIEDMER. Er war Informationsbeauftragter des Bundesanwalts. Nun arbeitet er als Sprecher für die Sozialwerke Pfarrer Sieber – und ist selbst als Gassenarbeiter unterwegs. Der Berner Mark Wiedmer ist ein radikaler und eigenwilliger Theologe, der gerne gegen den Strom schwimmt. > **Seite 8**

KOMMENTAR

CHRISTINE VOSS
ist «reformiert.»
Redaktorin in Zürich



Es geht um die Glaubwürdigkeit

WELTPOLITIK. Der Aufruf des Kirchenrates, sich für verfolgte Christen einzusetzen (s. rechts), kommt zu einem heiklen Zeitpunkt. Denn die Vorurteile gegen den Islam sind bereits massiv und werden durch Geschichten von unterdrückten Christen manchmal bis zur Verzerrung gesteigert. Waren es früher die kommunistischen Regimes, die für das Leiden christlicher Minderheiten verantwortlich gemacht wurden, stehen heute die Muslime im Zentrum der Anklage. Offenbar scheint sich die Wahrnehmung von Unrecht mit dem weltpolitischen Klima zu verschieben.

DIFFERENZIERT. Doch was Kirchenratspräsident Ruedi Reich Anfang September den Medien vorstellte, war alles andere als politische Schwarz-Weiss-Malerei. Der Bericht zum «Einsatz für verfolgte Christen», der an der nächsten Synodesitzung diskutiert werden soll, ist differenziert und kommt ohne einseitige Schuldzuweisungen aus. So benennt der Kirchenrat zwar unmissverständlich, wo in islamischen Ländern Unrecht an Christen verübt wird. Gleichzeitig hält er aber auch fest, dass dies nicht den Muslimen in unserem Land angelastet werden darf. Schon nur deshalb nicht, weil diese oft nicht einig sind mit den Regierungen ihrer Länder.

GEGENSEITIG. «Es geht um unsere Glaubwürdigkeit», fasste Ruedi Reich die Zielrichtung seines Aufrufs zusammen. Glaubwürdig ist es, wenn Unrecht auf allen Seiten – ob es nun ins politische Konzept passt oder nicht – gleichermaßen aufgedeckt wird. Das betrifft Christen und Muslime. Es hat allerdings auch zur Folge, dass wir dasselbe zu tun haben, was wir von islamischen Regierungen fordern: nämlich religiöse Minderheiten zu respektieren.

Das Unrecht beim Namen nennen

KIRCHENRAT/ Die Zürcher Landeskirche will sich künftig stärker für bedrohte Christen einsetzen.

200 Millionen Christen werden derzeit weltweit bedroht oder befinden sich auf der Flucht. «Die Situation von Christen in manchen Ländern wird immer schwieriger. Das kann uns nicht gleichgültig lassen», sagte Kirchenratspräsident Ruedi Reich an einer Medienkonferenz am 4. September, an der ein Bericht der Landeskirche zum «Einsatz für verfolgte Christen» vorgestellt wurde. Angestossen wurde dieser durch ein Postulat aus der Synode im Jahr 2006, in dem mehr Hilfe für verfolgte Christen durch die Landeskirche gefordert wurde. An der Kirchensynode vom 24. November wird die Synode diesen Bericht behandeln. Als Ergebnis der Beschäftigung mit dem Thema will die Landeskirche nun in den nächsten vier Jahren Projekte unterstützen, die die Lage von bedrängten Christen in ihren Heimatländern verbessern sollen.

SCHWERPUNKT IRAK. Der Zürcher Landeskirche geht es bei ihrem Engagement vor allem um Hilfe im Irak. Lebten dort im Jahr 1987 um die 1,4 Millionen Christen, so ist deren Zahl 2008 auf unter 400 000 geschrumpft – mit täglich abnehmender Tendenz. Täglich werden dort Christen an Leib und Leben bedroht und müssen sich auf die Flucht begeben. In vielen Fällen flüchten sie in die Nachbarländer Jordanien und Syrien, aber auch im Norden des Iraks leben inzwischen 70 000 Flüchtlinge.



Christliche Flüchtlinge verstauen ihr Gepäck, um aus Bagdad zu fliehen

ge. Als die «grösste Christenverfolgung der Gegenwart» bezeichnet die «Gesellschaft für bedrohte Völker» die Lage im Irak. «Man muss dieses Unrecht beim Namen nennen», so Reich.

KOORDINIERTER HILFE. Bei ihrer Hilfe spannt die Landeskirche mit den deutschen evangelischen Landeskirchen Württemberg und Bayern zusammen, die beide seit 1997 enge Kontakte zu Christen im Irak unterhalten. Vorgesehen ist von Zürcher Seite zuerst einmal ein finanzieller Betrag von 30 000 Franken. Mit der alljährlichen Bettagskollekte und der Aufnahme dieser Projekte in den jährlichen Kollektenkalender könnten daraus laut Kirchenratspräsident Reich 250 000 Franken werden. Aber es soll nicht nur bei

der finanziellen Hilfe bleiben, sondern auch die Kirchgemeinden seien gefordert. Diese könnten in Gottesdiensten auf die Probleme bedrängter Christen hinweisen.

MINARETTINITIATIVE. Dass die geplante Hilfe mit der Minarettinitiative in Zusammenhang gebracht und so antiislamische Reaktionen hervorrufen könnte, weist Reich zurück: «Die Landeskirche muss sich dort einsetzen, wo die Rechte von religiösen Minderheiten verletzt werden.» Dies sieht auch der kirchliche Informationsbeauftragte Philippe Dätwyler so und ergänzt hinsichtlich der geplanten Projekte: «Bei den von uns unterstützten Projekten höre ich keine anti-islamischen Stellungnahmen.» **JÜRGEN DITTRICH**



VERANSTALTUNG

Der Benediktiner und die Krise

LEBENSILFHE. Wir überwinden Krisen durch Toleranz, sagt David Steindl-Rast. Und diese Toleranz wächst aus der Spiritualität. Ein Gespräch mit dem Benediktiner, der demnächst in Zürich an einer Podiumsdiskussion über Krise und Spiritualität sprechen wird. > **Seite 2**



JUBILÄUM

Mit den Händen sprechen

JUBILÄUM. Vor hundert Jahren entstand des Gehörlosenpfarramt. Damals sprach man noch von «Taubstummen». Doch dank zähem Einsatz engagierter Menschen wurde immer deutlicher, dass für gehörlose Menschen eigene Formen des Gottesdienstes wichtig sind. Mit diesen Formen können sie sich in die Gesellschaft einbringen und gleichzeitig die eigene Kultur pflegen. > **Seite 3**

ABSTIMMUNG

Kirchenordnung: die häufigsten Irrtümer

Am 27. September wird abgestimmt: Neben anderen Vorlagen auch über eine neue Kirchenordnung. «reformiert. zürich» hat bereits darüber informiert (Nr. 9/09). Dabei zeigte sich aber auch, dass über dieses komplexe Thema einige Irrtümer verbreitet sind. Hier die häufigsten Fragen, die uns gestellt wurden.

WARUM MUSS SICH DIE KIRCHE SCHON WIEDER IN DIE POLITIK EINMISCHEN?

Die neue Kirchenordnung ist kein Gesetz und kein politisches Instrument, sondern dient der Regelung interner Fragen wie Pfarrwahlen, Finanzen, kirchlichen Strukturen von der Kirchenpflege bis zum Kirchenrat. Die Kirchenordnung entspricht etwa dem, was in Firmen das Geschäftsreglement ist. Sie ist nicht zu verwechseln mit dem Kirchengesetz, über das vor vier Jahren abgestimmt wurde.

DAS BISHERIGE WAR DOCH GUT GENUG, WARUM MUSS MAN NUN ALLES ÄNDERN?

Die Kirchen ändern ihre Ordnung nicht aus reinem Vergnügen an Veränderungen. Vielmehr ist die neue Kirchenordnung die Konsequenz eines lange dauernden Prozesses der Entflechtung zwischen Kirche und Staat. Bisher waren im Kanton Zürich selbst Pfarrerlöhne oder Pfarrwahlen staatlich vorgegeben. Mit der Entflechtung gibt sich die Kirche eigene Regeln und dafür braucht es die Kirchenordnung.

DANN IST EIN JA ODER NEIN WOHL NICHT SO WICHTIG?

Doch. Die Kirche ist verpflichtet, eine Ordnung zu haben. Im Fall einer Ablehnung müsste der Kirchenrat eine neue erarbeiten. **CHRISTINE VOSS**

Werte für die Welt

BETTAG/ Die diesjährige Bettagsbotschaft des Kirchenrates im Wortlaut.

«Er hat dir kundgetan, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert: Nichts anderes, als Recht zu üben und Güte zu lieben und in Einsicht mit deinem Gott zu gehen.»
Micha 6, 8

Die Welt ist zusammengerückt. Die Globalisierung ist harte Realität. Die rasche Ausbreitung der Finanz- und Wirtschaftskrise rund um den Globus hat dies deutlich vor Augen geführt. Es ist an der Zeit, auch die Verantwortung zu globalisieren. Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag erinnert uns an diese Verantwortung. Das Evangelium trägt uns auf, sie in diesem Land wahrzunehmen und auch die ganze Welt im Blick zu behalten.

PROBLEME. Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise hält an. Sie hat mittlerweile viele Bereiche der Wirtschaft erfasst und verursacht grosse gesellschaftliche Probleme. Der Kirchenrat ist besorgt über das Versagen von Verantwortlichen und er nimmt Anteil an der schwierigen Situation von Menschen, die um ihre Arbeitsstelle bangen oder sie bereits verloren haben. Die Angebote der Zürcher Kirchen zur Unterstützung von Erwerbslosen sind an die Grenzen ihrer Kapazitäten gelangt. Sie wurden verstärkt, um möglichst viele Anfragen bewältigen zu können.

Mit Sorge blickt der Kirchenrat zudem auf die Länder des Südens und des Ostens. Sie sind von der Wirtschaftskrise ebenfalls stark betroffen und drohen in Vergessenheit zu geraten. Die Ausbreitung der Krise in diese Länder trifft dort vor allem die ohnehin in Armut und Elend lebende Bevölkerung.

Aufgrund der Wirtschaftskrise sind die hohen Preise für Grundnahrungsmittel zwar etwas gesunken, aber sie sind immer noch viel zu hoch. Die Krise lässt die Armut sprunghaft wachsen und verschärft dadurch das Hungerproblem. Das Millenniumsziel der UNO, die Zahl

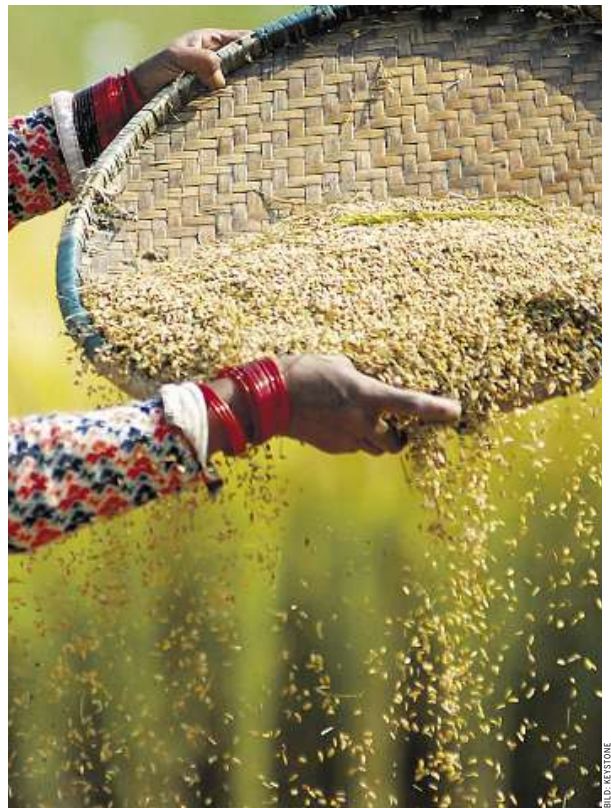
der hungernden Menschen bis 2015 zu halbieren, rückt in weite Ferne. Gemäss der UNO-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) sind 2009 gegen 1 Milliarde Menschen vom Hunger betroffen. Das sind fünfzehn Prozent der Weltbevölkerung.

VERANTWORTUNG. Was ist zu tun? – Es sind in Wirtschaft und Politik die Verantwortungen zu bezeichnen, die diese unhaltbare Situation beeinflussen können. Und es sind jene zu mahnen, die diese Verantwortung wahrzunehmen haben. Die gegenwärtige Lage ruft nach einem Wirtschaften, das den Menschen wieder in den Mittelpunkt stellt. Dafür braucht es Werte wie Vertrauen, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Mässigung. Diese Werte zu leben ist uns allen aufgetragen.

Persönlicher Verzicht ist ein Weg dazu – nicht um der Moral willen, sondern im Blick auf die Ressourcen dieses Planeten und ihre gerechte Verteilung.

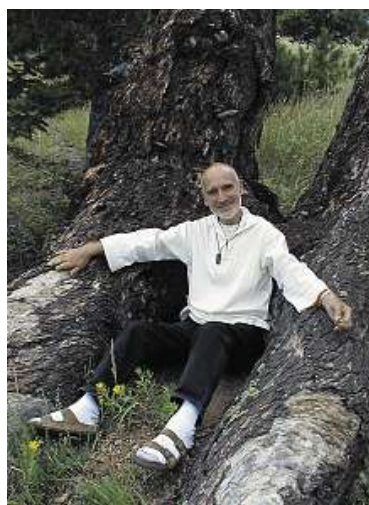
Es gilt konkret zu helfen: den Menschen, die hier von der Krise betroffen sind, aber auch den Menschen in den Schwellen- und Entwicklungsländern. Die kirchlichen Hilfswerke Heks, Brot für alle und Mission 21 leisten in diesem Bereich einen wichtigen Dienst, der auch von den Zürcher Kirchgemeinden und ihren Mitgliedern unterstützt wird. Verantwortung kennt keine Grenzen. Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag fordert uns auf, sie wahrzunehmen.

KIRCHENRAT DES KANTONS ZÜRICH
RUEDI REICH, KIRCHENRATSPRÄSIDENT
ALFRED FRÜHAUF, KIRCHENRATSSCHREIBER



Grundnahrungsmittel – in Entwicklungsländern immer unerschwinglicher

BILD: KE/STONE



David Steindl-Rast: «So geht es nicht weiter mit dieser Intoleranz der Weltreligionen.»

«Das Leben bewegt sich von Krise zu Krise»

PODIUMSGESPRÄCH/ Für den Benediktinermönch und Buchautor David Steindl-Rast ist jede Krise eine Chance. An einer Podiumsdiskussion in Zürich zum Thema «Krise und Spiritualität – Krise ohne Spiritualität?» wird er ausführen, wie er Krisen versteht.

Herr Steindl-Rast, Wann hatten Sie Ihre letzte Krise?
(lacht) Was verstehen Sie unter einer Krise?

Schwierige Frage. Was verstehen denn Sie darunter?
Meist versteht man unter einer Krise eine gefährliche Situation. «crisis» im Latein ist verwandt mit dem Wort «cribrum», Sieb. In einer Krise wird ausgesiebt und das Lebensfähige vom nicht Lebensfähigen getrennt.

Die Krise als Chance? Aber kein Mensch wünscht sich doch eine Krise!
Das stimmt. Doch was immer einem das Leben bringt: Man sollte es annehmen. Es ist eine Gegebenheit. Gegeben bedeutet, es ist ein Geschenk. Dafür sollte man dankbar sein.

Für etwas, das einen niederschmettert, dankbar sein? Wie soll das gehen?

Natürlich kann man für einen Todesfall oder eine Krankheit nicht dankbar sein. Aber dafür, dass einem die Situation die Gelegenheit gibt, etwas zu lernen.

Hilft einem ein spirituelles Leben dabei? Bewahrt es sogar vor Krisen?
Nein, das ist ein völliges Missverständnis! Spiritualität ist nicht reine Vergeistigung. Wir glauben, dass Gott Mensch geworden ist. Und Krisen gehören zum Menschsein dazu. Das Lebendige zeichnet sich dadurch aus, dass es Krisen überwindet.

Krisen konkret: Die Menschheit wird von Religionskriegen geschüttelt ...
Die Krise zeigt: So geht es nicht weiter mit dieser Intoleranz der Weltreligionen untereinander. Was nützt, ist Toleranz. Und Spiritualität zeigt uns den Weg. Sie verbindet die Menschen. Alle wirklich spirituellen

Gestalten der Geschichte haben einander verstanden. Es sind nicht die Mystiker, die Heiligen, die einander bekämpfen, sondern es sind dogmatische Gläubige.

Toleranz setzt Vertrauen voraus.
Ja, Vertrauen ist überlebenswichtig. Das zeigt uns der Atem. Wir können nicht vor jedem Atemzug überlegen, ob wir atmen wollen oder nicht und ob das gute Luft ist, die wir einatmen. Wir müssen darauf vertrauen, dass der Atem uns trägt.

Wäre das ein Rezept in der Krise: einmal tief durchatmen?
(lacht) Das ist eine gute Praxis! Welche Tricks auch immer man anwendet, wichtig ist es, die Situation als gegeben anzunehmen. Wir sollen keine Energie darauf verschwenden, zu wünschen, dass es anders wäre.
INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER

Krise und Spiritualität

«Krise und Spiritualität – Krise ohne Spiritualität?»: Podiumsdiskussion in der Zürcher Kirche St. Peter am Montag, 14. September, 19.30 Uhr. Mit David Steindl-Rast, Psychoanalytikerin Ute Höllriegel und Fraumünsterpfarrer Niklaus Peter. Freier Eintritt, mit Kollekte. Mehr Informationen: Tel. 044 331 61 01.

Gehörlose feiern Jubiläum

FEST/ Hundert Jahre Zürcher Gehörlosenpfarramt, das ist ein Grund zum Feiern und um einen Blick zurück und in die Zukunft zu werfen. Ein Gespräch mit Erica Schmidli, der Präsidentin des Gemeindevorstands der Gehörlosen.

Frau Schmidli, Sie präsidieren seit zehn Jahren den Gemeindevorstand des Pfarramts für Gehörlose. Was ist Ihre Hauptaufgabe?

Meine Hauptaufgabe ist es, Brücken zu schlagen zwischen der Welt der Hörenden und derjenigen der Gehörlosen. Wir Gehörlose leben ja nicht abgetrennt in einer Welt für uns, sondern wir sind Teil der reformierten Kirche.

Allerdings ein kleiner Teil?

Ja, in den sonntäglichen Gottesdienst kommen meist zwischen zwanzig und vierzig Gehörlose. Auf unserer Mailingliste stehen aber bestimmt 300 Adressen.

Was ist anders bei Ihnen in der Gehörlosenkirche in Zürich-Oerlikon als bei einem anderen Gottesdienst?

Unser Kirchenraum ist so gebaut, dass man gut nach vorne sehen kann – angelegt wie eine Arena, mit Sitzreihen, die nach oben versetzt sind. Das ist wichtig, damit wir nach vorne sehen. Unsere Pfarrerin, Marianne Birnstil, ist hörend. Sie predigt in Worten und begleitet diese mit Gebärden. Wir lesen die Predigt von den Gebärden ab oder in den vorderen Reihen von den Lippen der Pfarrerin.

Obwohl Sie nichts hören, wird im Gottesdienst auch Orgel gespielt. Musik für Gehörlose – bekommen Sie da überhaupt etwas mit?

Ja. Zwar nicht übers Gehör. Wobei es bei uns auch Leute gibt mit einem kleinen Gehörrest. Vor allem aber erspüren wir die Musik über Vibrationen. Die Kirche ist extra so gebaut: Die Orgel steht vorne auf einem Holzboden, der mit den Tönen mitschwingt. Die Holzstühle nehmen die Vibration auf. Und dann schauen wir auch gut zu, wie der Organist spielt. Je theatralischer, desto besser (lacht).

Sie selber sind vor über dreissig Jahren über den Mimenchor zur Gehörlosengemeinde Zürich gestossen. Nun ist der Chor ja kein Chor im herkömmlichen Sinn, sondern vielmehr ein Pantomimentheater?

Das stimmt. Der Name ist verwirrend, aber historisch so verankert. Der Mimenchor wurde 1954 gegründet als Pendant zum Chor in der Kirche von Hörenden. Wir Gehörlosen waren es leid, die Bibel nur in Worten gepredigt zu erhalten. Eine Predigt von den Lippen abzulesen, ist sehr anstrengend. Wir wollten mehr Abwechslung. Die Bibel sollte wie bei Hörenden auch anders erlebbar werden, durch Zeichen, Rituale, Gesten. Die Geschichten sollten zum Leben erweckt werden. So entstand die Idee, Teile daraus als Pantomimentstücke aufzuführen: Bibelstücke fürs Auge. Eine Erfolgsgeschichte.

Der Zürcher Mimenchor ist weltweit einzigartig?

Ja. Es gibt wohl Gehörlosentheater. Aber dieses führt keine biblischen Geschichten auf.

Auch im Jubiläumsgottesdienst zur 100-Jahr-Feier des Gehörlosenpfarramts führen Sie ein Stück auf. Welches?



Erica Schmidli: «Je theatralischer der Organist spielt, desto besser für uns»

Die Geschichte von Noah und seiner Arche. Ich spiele Noahs Frau.

Noah lenkte seine Arche durch die grosse Sintflut. Welchen Kurs steuern Sie als Kapitänin der Gemeinde des Zürcher Gehörlosenpfarramts?

Unsere Gemeindeglieder werden älter. Das ist ein Problem. Wir haben Mühe, junge Gehörlose zu gewinnen. Dafür müssten wir bereit sein, bisherige Strukturen infrage zu stellen. Es brauchte neue Formen des Gottesdienstes, neue Ideen und einen Generationenwechsel bei den aktiv Beteiligten.

Gehörlosenfarrerin Marianne Birnstil wird im Herbst pensioniert. Wie ist das Wunschprofil des Nachfolgers?

Es muss ein Mensch sein, der einen Draht hat zur Welt der Gehörlosen.

Und er muss die Gebärdensprache können?

Nein, die kann man lernen.

INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER

«Mit den Augen hören»

Gehörlose Menschen können mit den Augen «hören», indem sie von den Lippen ablesen oder sich mit Gebärden verständigen. Das Buch zum 100-Jahr-Jubiläum des Gehörlosenpfarramts des Kantons Zürich trägt deshalb den Titel: «Mit den Augen hören». Es porträtiert gehörlose Menschen in ihrem Alltag. Der zweite Teil enthält eine Chronik mit der Geschichte des Gehörlosenpfarramtes (Buchangaben s. rechts).

HINTERGRUND

100 JAHRE ZÜRCHER GEBÖRLOSENPFARRAMT ZÜRICH GING VORAUSS

Dass gehörlose Menschen einen auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Gottesdienst erhielten, war hart erkämpft. Nur dank zähem Ringen setzte sich die Einsicht durch, dass Gehörlose mit dem Ablesen von den Lippen der Predigenden überfordert waren. 1909 erhielten gehörlose Kirchenmitglieder einen eigenen Pfarrer. Als erster Kanton in der Schweiz schuf Zürich ein reformiertes Pfarramt für Gehörlose – finanziert durch die Landeskirche. Erster Pfarrer war Gustav Weber, es folgten Jakob Stutz und Eduard Kolb. Heute amtiert Marianne Birnstil als vierte Pfarrerin. Im Herbst tritt sie nach 25 Jahren Dienst frühzeitig in Pension.

Unter dem heutigen Dach des Gehörlosenpfarramts versammelt sich eine kleine Gemeinde gehörloser Menschen, die aus dem ganzen Kanton kommen. «Wir führen keine Liste über unsere Gemeindeglieder», so Pfarrerin Marianne Birnstil. Sondern wer den Weg in den Kirchenraum des Gehörlosenzentrums Zürich-Oerlikon findet, gehört zur Gemeinde. Auf Wunsch kann man sich auf die Mailingliste des Pfarramts setzen lassen.

Dem Pfarramt zur Seite steht der Gemeindevorstand, den Eduard Kolb vor über dreissig Jahren ins Leben rief. Der Vorstand hat eine andere Rolle als die Kirchenpflege in hörenden Gemeinden. Kolb wollte mit dem Vorstand ein Organ schaffen, mit dessen Hilfe eine eigene Gehörlosengemeinde innerhalb der reformierten Kirche gegründet werden könnte – analog der französischsprachigen Kirchengemeinde Eglise française. Heute konzentriert sich der Gemeindevorstand eher darauf, die Pfarrerin bei Verwaltungsaufgaben zu unterstützen. Ausserdem bildet er eine Brücke zwischen Pfarramt und Gemeinde.

JUBILÄUMSFEST. Das Fest zum 100-Jahr-Jubiläum findet am Sonntag, 13. September, um 14 Uhr statt: Gehörlosenzentrum Zürich-Oerlikon, reformierte Kirche, Ecke Regensberg/Oerlikonerstr. 99. Es steht unter dem Motto «Mit den Augen hören». Am Festgottesdienst reicht Kirchenratspräsident Ruedi Reich, Regierungsrätin Regine Aepli hält die Festansprache.

Anschliessend, ab 15.30 Uhr, wird die Ausstellung «Mit den Augen hören» im Gehörlosenzentrum an der Oerlikonerstrasse 98 eröffnet. Dazu gehört auch die Vermissage der Jubiläumsschrift «Mit den Augen hören» (s. Spalte links). DS

VERONIKA KUHN. Matthias Müller, Michael Gebhard: Mit den Augen hören. Theologischer Verlag Zürich, 120 Seiten, Fr. 22.90.

«Wir sind keine Exoten»

GEHÖRLOSENTREFF/ In Zürich-Oerlikon treffen sich einmal im Monat gehörlose Menschen. Im Gehörlosenzentrum leben sie ihre eigene sprachlich-kulturelle Identität.



Gehörlosentreff in Zürich-Oerlikon: Gebärdenreicher Austausch

Freitagabend im ökumenischen Gehörlosenzentrum Zürich-Oerlikon: Es sind fünf Leute da, dazu die Pfarrhelferin, die selber gehörlos ist. Einen normalhörenden Zuschauer fasziniert die Intensität ihrer Kommunikation. Hände fliegen, Gebärden und Mimik reihen sich pantomimisch zu Bedeutungsketten, der ganze Oberkörper ist beteiligt.

SCHWEIZWEIT. Der Austausch unter ihresgleichen ist ein grosses Bedürfnis. Die Teilnehmer sind von weit her angereist, aus dem Aargau, aus St. Gallen und Appenzell.

«Ich kenne viele Menschen mit einer Gehörbehinderung, praktisch aus der ganzen Schweiz», sagt ein Teilnehmer, der auf einem Ohr hört und sich mit Worten verständlich machen kann.

GOTT UND DIE WELT. Ein Thema ist an den Abenden nicht vorgegeben. Die Treffen sollen locker und zwanglos sein. «Wir diskutieren über Glaubensfragen, Umwelt, Forderungen für mehr Untertitel am Fernsehen, Sozialpolitik und vieles mehr», erklärt Gian Reto Janki. Der Jugendarbeiter mit einer Ausbildung als Laientheologe leitet den Treff

seit dessen Gründung im Mai 2000. Finanziert wird der Treff von der reformierten und der katholischen Kirche der Kantone Zürich und Aargau. Bis vor vier Jahren fanden die Abende im Haus der Jugendseelsorge im Zentrum von Zürich statt. Dann siedelte der Treff ins Gehörlosenzentrum nach Zürich-Oerlikon über und öffnete sich mehr und mehr für alle Altersgruppen. Heute versteht sich der Treff als Plattform, wo sich Gehörlose mit ihrer Gebärdensprache als sprachlich-kulturelle Minderheit austauschen und ihre Identität leben können.

IDENTITÄT SCHAFFEN. Es geht darum, eine Gehörlosengemeinschaft innerhalb der Kirchen zu bilden, so Janki, und damit einen Freiraum zu schaffen, wo sich Gehörlose ohne Einschränkung akzep-

tiert fühlen. Das war nicht immer so. «Die Gebärdensprache wurde lange verspottet, man nannte uns taubstumm. Heute nennt man uns gehörlose Menschen und die Gesellschaft akzeptiert unsere sprachlich-kulturelle Gemeinschaft.» Doch trotz der heute breiten Akzeptanz müssen die Gehörlosen für ihre Anliegen kämpfen. «Da uns das Gehör fehlt, fehlen uns auch die akustischen Informationen, die in der Gesellschaft stark ausgeprägt sind», meint Janki. Man könne daher nicht einfach Gleichstellung fordern.

«Wir sind keine Exoten, sondern wir wollen uns in die Gesellschaft integrieren.» Das sei möglich, weil sich die meisten Gehörlosen auch ohne Gebärdensprache verständlich machen könnten, meint Janki. **RENÉ WORMI**

Neues Licht fällt ins Grossmünster

SAKRALE KUNST/ Das Grossmünster erhält zwölf neue Scheiben, farbenfroh und mit starken biblischen Bezügen. Sie sind das Werk des Kölner Künstlers Sigmar Polke, und sie fügen sich harmonisch ein in den traditionsreichen Raum.

KÄTHI KÖNIG TEXT / MARTIN GUGGISBERG BILDER

An einem Nachmittag in der Touristenzeit ist das Zürcher Grossmünster ein geschäftiger Ort: Besucher betrachten Bilder, Pfeiler und Kapitelle oder sitzen in sich versunken in den Bänken. Vor dem Eingang zum Turm kreuzen sich die Hinauf- und Hinuntersteigenden. Eine Schar japanischer Touristen wird leise und diszipliniert durch das Gebäude

geschleust. Das Geschäft mit den Ansichtskarten läuft. Ein Freiwilliger steht als Ansprechperson bereit für Erklärungen und Gespräche. Und die Sonne bringt zu dieser Zeit zwar eine Fülle von Licht, aber nicht die Sommerhitze in den Kirchenraum.

NEUES ZEIGT SICH. Doch es gibt hier gegenwärtig auch Ungewohntes: das Schlagen und Hämmern von Werkzeug, der Geruch von Lösungs-

mitteln. Hinten in den Seitenschiffen sind Baugerüst Etwas Neues entsteht im alten Grossmünster: Die einfache aus gewöhnlichem Glas werden entfernt und durch Werke ersetzt, gestaltet vom Sigmar Polke, einem der besten Künstler der Gegenwart. Das wird Auswirkungen haben: Touristenströme und Kunstführer, auf den Postkartens Gottesdienstgemeinde. Und vor allem auf das Licht in d



Entwürfe und Ausführung

BILDER OBEN LINKS: Hauchdünne Achat-scheiben wurden in der Glasmalwerkstatt in Bleifassungen zusammengefügt und die Zwischenräume mit massgeschneittenen Steinscheiben ausgefüllt. Die leuchtenden Farben entstanden zum Teil durch physikalische und chemische Einwirkungen. Hier montieren Fachleute die fertigen Fenster.

UNTEN GANZ LINKS: Die alten farblosen Fenster in den Seitenschiffen des Grossmünsters haben ausgedient und werden entfernt.

UNTEN LINKS: Urs Rickenbach, der Leiter des Glasmalateliers, hat zusammen mit seinem Team und dem Künstler mit Hilfe von Modellen in der Werkstatt die Wirkung der neuen Fenster ausprobiert (siehe Interview rechts).

RECHTS VON OBEN NACH UNTEN: Die Entwürfe für drei der figurativen Fenster: «Der Prophet Elija», «Der Menschensohn», «Isaaks Opferung».

Noch abgeschirmt durch die Baugerüste, ist es bereits wahrzunehmen: Die Scheiben, die eben erst eingebaut wurden, lassen es in strahlenden Farben aufscheinen: goldbraun im Nordfenster, in Rottönen im einen Westfenster, in blauen im anderen.



«Das geht nicht, weil es noch nie so gemacht wurde – diesen Satz will ich nie hören.»

SIGMAR POLKE

ZEUGEN DER URZEIT. Sieben solche Fenster werden es am Schluss sein: Gemäss den Entwürfen des Künstlers ist jedes aus hauchdünnen Achatscheiben zusammengesetzt. Das sind Halbedelsteine, die sich in Urzeiten bildeten. Ihre Leuchtkraft zeigt sich erst, wenn sie in Scheiben geschnitten sind. Die Formen der Schichten, die sich um einen Kern kristallisierten, erinnern an den Anfang, wie ihn die Bibel als Gottes grosses Schöpfungswerk beschreibt.

VORLÄUFER CHRISTI. Für die fünf vorderen Fenster in den beiden Seitenschiffen hat Sigmar Polke Themen aus dem Alten Testament aufgenommen (siehe Spalte rechts). Es sind Gestalten und Geschichten, die der christliche Glaube als Vorläufer und Hinweise auf Jesus gedeutet

hat. Das Jesuskind selbst ist seit Langem im Grossmünster zu sehen, im Weihnachtsfenster von Augusto Giacometti, das seit 1933 den Chor mit seinen intensiven Farben beleuchtet. Sigmar Polke bringt nun seine Figuren aus dem Alten Testament in Bezug zu dieser Weihnachtsdarstellung: Sie weisen als «Präfigurationen» hin auf das Kind, in dem Gott Mensch geworden ist. Polke geht aber auch ein auf die Darstellungen von Petrus und Paulus in den beiden mittleren Fenstern der Westwand. Hier treten die Farben der Aachfenster in Beziehung zu diesen Glasmalereien aus dem 19. Jahrhundert.

ENTSTEHUNG UND ENTSCHEIDUNG. Die neuen Kunstwerke sind einem Legat für das Grossmünster zu verdanken und dem Engagement einiger Gemeindeglieder, die schon lange von zeitgenössischen Glasmalereien in ihrer Kirche geträumt hatten. 2005 wurden fünf Kunstschaffende zur Teilnahme an einem Wettbewerb eingeladen, unter ihnen auch Sigmar Polke. Vielen Zürichern ist er dank früherer Ausstellungen im Kunsthaus in Erinnerung. Eine Jury hatte die Vorgaben bestimmt, sie beurteilte die Entwürfe, und sie entschied sich im Frühling 2006 für die Vorschläge von Sigmar Polke. Auch die Kirchgemeinde hatte sich mit dem ganzen Prozess auseinandergesetzt und Polkes Bilder begrüsst. Im Oktober werden die Fenster in einem Festgottesdienst der Öffentlichkeit übergeben. Auch Begleitveranstaltungen stehen auf dem Programm: Führungen im Grossmünster, theologische Betrachtungen zu den thematischen Fenstern oder die Auseinandersetzung mit den Werken Polkes, die im Kunstmuseum zu sehen sind (siehe den Tipp auf Seite 8).

SIGMAR POLKE, 1941 geboren, lernte Glasmaler und studierte dann an der Düsseldorfer Kunstakademie. Das Kunsthaus Zürich widmete ihm drei Ausstellungen – 1984, 2001 und 2005. In seinem Werk zeigen sich die Faszination für Licht und Transparenz und sein Interesse für die alchemistische Transformationskraft der Materialien, für Mythologie und religionsgeschichtliche Themen. Er arbeitet mit modernen technischen Mitteln, greift aber auch auf alte Darstellungsweisen zurück.

BIBLISCHES

**PRÄFIGURATIONEN/
SIGMAR POLKE UND DAS ALTE
TESTAMENT**

Sigmar Polke bringt in seinen fünf figurativen Fenstern Gestalten und Geschichten aus dem Alten Testament in Bezug zum christlichen Glauben, der in Jesus Christus den Mensch gewordenen Gott erkennt. Die ersten Gläubigen waren wie Jesus selbst Juden und hielten sich an die heiligen Schriften Israels. Sie lasen sie aber neu: Weil für sie der verheissene Messias – auf Griechisch «Christos» – in Jesus erschienen war, sahen sie die Verheissungen der Schrift in ihm erfüllt. Sie fanden das Leben, den gewaltsamen Tod und die Auferstehung Jesu im Gesetz und bei den Propheten angekündigt. Gestalten und Geschichten aus diesen Schriften wurden für sie so zu «Präfigurationen», zu Ankündern und Vorläufern des von Gott gesandten Erlösers Jesus Christus: In ihnen zeigte sich bereits etwas vom zukünftigen Heil.

Jedes der fünf figurativen Fenster ist einer solchen Präfiguration gewidmet. Polke greift dabei auch auf alte Darstellungen biblischer Szenen zurück, zum Beispiel auf Buchmalereien aus dem 12. Jahrhundert, der Entstehungszeit des Grossmünsters. Mit modernsten Methoden hat Polke diese Bilder bearbeitet und neu gestaltet.

DER MENSCHENSOHN

Wer ist der «Menschensohn», jene geheimnisvolle Gestalt, die vor allem im Buch des Propheten Ezechiel erscheint? Das Geschöpf, das Gott nach seinem Bild geschaffen hat? Der Mensch, den er in seinem Dienst beruft? Ein Prophet, ganz Israel, oder der Messias, der kommen wird am Ende der Tage? Gemäss dem Neuen Testament kommt Jesus dieser Titel zu. Das Menschensohn-Fenster von Sigmar Polke spielt mit der Bedeutungsvielfalt des Begriffs und mit der Frage: Könnte nicht jeder gemeint sein – als Gottes Sohn, Gottes Kind?

DER PROPHET ELIJA

Elija ist in ganz besonderer Weise eine biblische Präfiguration des verheissenen Erlösers. Nachdem er mit einem feurigen Wagen in den Himmel entschweben war, erwartete Israel, dass er wiederkommen würde als Bote der rettenden Nähe Gottes. Auch in Johannes dem Täufer und in Jesus vermuteten die Zeitgenossen den wieder erschienenen Propheten.

KÖNIG DAVID

David, in Bethlehem geboren, König in Jerusalem, gilt für das Neue Testament als der Stammvater Jesu. In ihm, dem Spross aus dem «Hause Davids», der demütig und ohne Pomp auftritt, zeigt sich ein neues, weltumspannendes Königtum.

ISAAKS OPFERUNG

Abraham gehorchte dem Befehl Gottes und machte sich auf, um seinen Sohn Isaak als Opfer darzubringen. Im letzten Moment hielt ihn ein Engel von dieser Tat ab. Die christliche Theologie bringt die Geschichte in Zusammenhang mit dem gewaltsamen Tod Jesu. Im entsprechenden Fenster von Sigmar Polke erscheint die Figur Abrahams in einem Rad: die Spirale der Gewalt, in der Abraham nicht nur Täter ist, sondern gleichzeitig auch Opfer seiner eigenen Verblendung.

DER SÜNDEBOCK

Zur Glaubenstradition Israels gehört das Versöhnungsfest, das jedes Jahr gefeiert wird. Der Hohepriester belädt in einem feierlichen Ritual einen Ziegenbock mit der Schuld des Volkes und jagt ihn in die Wüste; das Tier erleidet die Strafe stellvertretend für das Volk. Im christlichen Glauben wird dieser Akt in Bezug auf Jesus gedeutet. Er ist der Stellvertreter, der die Sünde der Welt trägt. **KK**

Alte Kunst und neue Experimente

KUNST UND HANDWERK/ Der Glasmaler Urs Rickenbach erzählt vom Entstehungsprozess der neuen Grossmünsterscheiben.



Herr Rickenbach, Sie sind Glasmaler; wenn Sie eine gotische Kathedrale besuchen, gilt Ihre Aufmerksamkeit wohl vor allem den farbigen Fenstern?

Es ist der Gesamteindruck einer Kathedrale, der mich in erster Linie fasziniert; das Licht scheint je nach Tageszeit und Witterung immer wieder anders durch die farbigen Fenster, und dadurch ändert sich auch die Atmosphäre ständig. Natürlich interessiert es mich bei einem solchen Besuch auch, wie die alten Glasmaler dieses oder jenes Problem lösten, mit welchen Werkzeugen und Techniken sie arbeiteten. Wenn ich sie so kennenlernen, fühle ich mich in Gemeinschaft mit ihnen – über Jahrhunderte hinweg.

Es ist ja tatsächlich immer noch das gleiche Handwerk.

Ja, in der Ausbildung zum Glasmaler lernen wir die traditionellen Techniken: das Malen mit Schwarzlot, das Radieren mit dem Gänsekiel oder das Verreiben mit dem Dachshaarpinsel. Und da entwickelt auch heute noch jeder seine eigene Handschrift.

Die Zusammenarbeit mit einem hoch angesehenen Künstler wie Sigmar Polke bedeutet wohl eine grosse Herausforderung?

Es lag für Sigmar Polke nahe, ein Glasmalatelier in der Nähe seines Wohnorts Köln zu beauftragen. Dass er sich für unsere Werkstatt hier in Zürich entschieden hat, ist eine Ehre und eine Verpflichtung. Wir setzen als Handwerker unser Können dafür ein, dass das Werk den Vorstellungen des Künstlers entspricht. Herr Polke hatte für die Zusammenarbeit gewisse Bedingungen gestellt. Er sagte zum Beispiel, den Satz «das geht nicht, weil es noch nie so gemacht wurde» wolle er nie

hören. Er erwartete auch, dass wir zwar auf die alte handwerkliche Tradition zurückgreifen und unsere Erfahrungen einbringen, dass wir aber auch bereit sind zu experimentieren, neue Methoden zu finden und zu erproben.

Zum Beispiel?

Die Fenster mit den Achatschnitten waren für uns etwas Neues: Da handelt es sich um sehr dünne Steinscheiben, die in Blei gefasst werden, wie man es mit dem Glas macht. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Scheiben mussten ebenfalls mit Steinschnitten ausgefüllt werden; mit den Glasschneidegeräten liessen sie sich aber nicht bearbeiten. Wir mussten also zuerst ein taugliches Werkzeug finden.

Und die figurativen Fenster?

Sigmar Polke hat sie so entworfen, dass sie sich auch in der Technik voneinander unterscheiden. Er begründet es damit, dass man fast immer nur ein einzelnes Fenster ganz sehen kann, bedingt durch die Architektur des Grossmünsters. Es ist also ähnlich wie bei einem Bilderbuch, wo man von Seite zu Seite blättert und jedes Bild eine eigenständige Wirkung hat.

Und diese Einzelstücke wurden nun auch mit unterschiedlichen Techniken hergestellt. Wie zum Beispiel?

In der traditionellen Glasmalerei arbeitet man mit kaltem Glas. Das Elija-Fenster jedoch wurde unter Einwirkung von Hitze geschaffen und erhielt eine zusätzliche Struktur durch ein Sandrelief. Das Glas wurde auf diesem Sandbett erhitzt und passte sich im flüssigen Zustand den Formen an. Auch die Farben wurden hier eingeschmolzen und nicht als einzelne Glasstücke mit Bleiruten zusammengefügt.

Sigmar Polke hat seine Entwürfe sehr bewusst in die Architektur und das Kunstprogramm des Grossmünsters eingefügt.

Und er hat auch die Aussenwelt miteinbezogen: die Fassaden, Türme, den Baum. Einiges sollte mit ins Bild hineingenommen werden. Anderes wurde unsichtbar gemacht durch Mattierungen am Glas. Auch das haben wir mithilfe von Modellen ausprobiert.

Die Ausführung war also in jeder Beziehung aufwendig?

Wir versuchten natürlich, das Bestmögliche herauszuholen, immer im Bewusstsein, dass man jede Fragestellung auf verschiedene Arten angehen kann. Selbstverständlich spielten auch die Kosten eine Rolle.

Ich nehme an, auch die Einbauarbeiten sind kostspielig.

Es kommen natürlich noch viele Arbeiten dazu: Beim Chorfenster wird zum Beispiel das Drahtnetz dahinter entfernt, das den Gesamteindruck stört. Und die Fenster werden mit Aussenscheiben gegen Vandalismus geschützt.

Wie die Fenster wirken, wird sich aber erst zeigen, wenn sie fertig installiert sind?

Wir haben zwar im Atelier ein Fenster, mit dem wir die Rahmenbedingungen nachbilden und die Wirkungen ausprobieren können, und wir versuchen so, die Überraschung möglichst klein zu halten. Aber es bleibt eine Überraschung.

Und Sie freuen sich darauf?

Es ist für mich wie Weihnachten!
INTERVIEW: KÄTHI KOENIG

URS RICKENBACH (Foto links unten) ist bei der Firma Glas Mäder & Co. AG in Zürich Leiter des Glasmalateliers, das den Auftrag für die neuen Grossmünsterfenster ausführt.

Radikal christlich und sozialistisch

NEUES BUCH/ Seit rund hundert Jahren gibt es die «Neuen Wege», die Zeitschrift der religiös-sozialen Bewegung. Ein Buch über die Zeitschrift gibt Einblick in ein bewegtes Jahrhundert.

Akribisch genaue Recherchierarbeit haben die Verfasser des Buches «Für die Freiheit des Wortes» geleistet. Das Material sei immer umfangreicher geworden, erzählte Stefan Howald, einer der Autoren, an der Vernissage Ende August. «Und das hat sich auch im Gewicht des Buches niedergeschlagen.»

Tatsächlich, wer den 440 Seiten schweren Band über die Geschichte der Zeitschrift «Neue Wege» in die Hand nimmt, könnte zuerst zurückschrecken. Doch dieser Eindruck weicht bald der Faszination, welche die historischen Bilder und zeitgeschichtlichen Texte auslösen. Hundert Jahre «Neue Wege» ist ein Einblick in hundert Jahre eines bewegten Jahrhunderts und umwälzender Veränderungen.

REICH GOTTES. «An religiösen Blättern ist längst kein Mangel mehr» – mit diesem Satz begannen die Gründer der «Neuen Wege» ihre erste Nummer, die im Jahr 1906 erschien. Um dann weiterzufahren mit dem, worin ihrer Ansicht nach der Mangel bestand: nämlich an einem Christentum, das sich mit den aktuellen Zeitfragen, mit Wirtschaft und Politik, auseinandersetzt. Die «Neuen Wege» sollten den Weg zu dieser Welt-sicht öffnen.

Mitbegründer der «Neuen Wege» war der Theologe Leonhard Ragaz (1868–1945), der als einer der Väter der religiös-sozialen Bewegung gilt. Mit seiner Grundaussage, dass das Reich Gottes nicht erst im Jenseits zu finden ist, sondern bereits mitten in dieser Welt beginnt, bewegte er die Weltkriegsgeneration. Ragaz war so radikal wie konsequent: Als er in seinem Amt als Theologieprofessor in Zürich Lehre und eigene Überzeugung nicht mehr miteinander verbinden konnte, legte er sein Amt nieder, zog mit seiner Familie ins Arbeiterquartier Zürich-Aussersihl und widmete sich fortan der Bildung und der Unterstützung der Arbeiter.

BARTH UND BUBER. Leonhard Ragaz als Redaktor prägte die «Neuen Wege» entscheidend, doch neben ihm tauchen



Clara und Leonhard Ragaz, Hochzeitsbild von 1901

1.-Mai-Umzug auf der Zürcher Münsterbrücke, Leonhard Ragaz (hinten mit schwarzem Hut und Regenschirm), 1913

vielen weitere bekannte Namen auf: Karl Barth, Max Wolff, von 1938 bis 1946 Präsident der Zürcher Kirchensynode, oder die Zürcher Theologin Marga Bührig. Und auch der jüdische Philosoph Martin Buber war von Ragaz so beeindruckt, dass er seine Antrittsvorlesung in Jerusalem mit einer Widmung an Leonhard Ragaz versah.

FREIHEIT. Die «Freiheit des Wortes» – so der Buchtitel – wurde den Redaktoren der «Neuen Wege» zur Leitlinie in Zeiten, in denen widerständige Menschen unter besonderen Druck gerieten. So wurde im Jahr 1941 die Vorzensur über

die «Neuen Wege» verhängt, weil diese die Ereignisse in Deutschland und Italien schonungslos zur Sprache brachten. Ragaz weigerte sich, die Zensurregeln zu akzeptieren, worauf die «Neuen Wege» drei Jahre lang nicht erscheinen konnten.

Und heute? Willy Spieler, Mitautor des Buches und über dreissig Jahre Redaktor der «Neuen Wege», hielt an der Vernissage fest: «Diese Radikalität brauchte es und wird es weiterhin brauchen.» **CHRISTINE VOSS**

FÜR DIE Freiheit des Wortes, Hrsg. von Willy Spieler, Stefan Howald, Ruedi Brassel-Moser, TVZ, Fr.53.–.

Hilfe für die «Illegalen»

ZÜRICH/ Das Solidaritätsnetz will die Anliegen der Flüchtlinge an die Öffentlichkeit bringen.

Seit der Änderung des Asyl- und Ausländergesetzes erhalten abgewiesene Asylsuchende nur noch Nothilfe. Das Migrationsamt des Kantons Zürich zeigt dabei eine harte Haltung: Asylsuchende ohne Aufenthaltsbewilligung leben in Nothilfezentren unter schwierigen Bedingungen und nur selten wird ein Härtefallgesuch gutgeheissen.

Angesichts der menschenunwürdigen Situation schliessen sich nun verschiedene Gruppierungen und Institutionen zusammen, um gemeinsam für die Anliegen der Flüchtlinge, Sans-Papiers und Migrantinnen einzustehen. Auch Einzelpersonen sind aufgefordert, sich diesem Solidaritätsnetz anzuschliessen. Sie werden sich ganz praktisch für die Betroffenen einsetzen können, bei der Unterstützung von Mittagstischen, in Härtefallgruppen, mit Deutschunterricht oder Gefängnisbesuchen.

Am 23. September, 19 Uhr, findet in der Offenen Kirche St. Jakob am Stauffacher in Zürich die Gründungsversammlung statt. Pfarrer Andreas Nufer wird einen Einblick in die Arbeit des Solidaritätsnetzes St. Gallen geben und Betroffene werden von ihrer Situation berichten.

Solidaritätsnetz Zürich, Postfach 1260, 8021 Zürich, www.solinetz-zh.ch

reformiert.

IMPRESSUM/ reformiert. Kanton Zürich
 Herausgeberin: Trägerverein reformiert.zürich
 Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00 Fax 044 268 50 09
 redaktion.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info
Redaktion: Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss
Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich
Layout: Brigit Vonarburg
Redaktionsassistentin: Elisabeth Meili
Korrektorat: Yvonne Schär

Beratungsteam:
 Roman Angst-Vonwiller, Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Verlagsleitung:
 Corinne Fischbacher
 verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 30 Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inseratenschluss:
 16. September 2009 (Ausgabe vom 9.10.2009)
Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:
 Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige Gemeinden: Kirchengemeinschaftsekretariat (Adresse vgl. Beilage)

Mix
 100% recycling aus kontrollierter Ernte und
 Recyclingmaterialien
 www.fsc.org
 www.pefc.org

marktplatz.

INSERATE:
 anzeigen@reformiert.info
 www.reformiert.info/anzeigen
 Tel. 044 268 50 31

ka.rat . Beratung . Personal . Recht

Katharina Willi
 Master of Law UZH, Mediatorin

Hans-Ulrich Perels
 Pfarrer Di. Theol.

... zeigen in Gespräch, Supervision und Coaching auf, wie

- Behördenmitglieder, Pfarrpersonen und Mitarbeitende untereinander und miteinander produktiv und freundschaftlich zusammenarbeiten
- rechtliche und inhaltliche Vorgaben den Gemeindeaufbau fördern

Plattenstrasse 48 8032 Zürich
 Tel. 044 202 05 05 Fax 044 202 05 15
 karat@katharinawilli.ch www.katharinawilli.ch

volks hochschule des kantons zürich

Johannes Calvin

Die Reformation zu Beginn des 16. Jh.	17.9.
Leben und Wirken von J. Calvin	24.9.
Calvinismus: Prädestination und Erstarrung?	1.10.

Anmeldung T 044 205 84 84 Einzeleintritte à Fr. 25.- Uni Zürich

Wir helfen Ihnen, finanzielle Notsituationen zu überbrücken!

BüDa

die Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2, Postfach 9768, 8036 Zürich
 Tel. 044 492 39 90 Fax 044 492 39 60
 info@bueda-zh.ch www.bueda-zh.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 450.–. Damit erreichen Sie 250 000 Leser im Kanton Zürich. Ihre Ansprechperson: Dodo Bader. Telefon direkt: 044 268 50 31

Ich koche für Aidskranke
 Lillian Schwab, Chefkoch

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
 Spendenkonto PC 80-04115-7



«Das Christentum ist zutiefst subversiv», meint Mark Wiedmer, Kommunikator und Theologe

MEINUNG

KÄTHI KOENIG
ist «reformiert»-
Redaktorin in Zürich



Was sind die guten Wörter für die Kranken?

BEGEGNEN. Beim Fussgängerstreifen trafen wir zusammen – ein besserer Ort als der überfüllte Bahnsteig, wo ich sie sonst jeweils gesehen hatte. Manchmal hatte ich sie kurz gegrüsst, manchmal hatte ich mich in der Menschenmenge an ihr vorbeigedrückt. Jetzt, beim Überqueren der Strasse, beim gemeinsamen Weitergehen konnte ich sie endlich fragen: «Wie geht es?» «Gut», sagte sie, «gestern hatte ich die letzte Bestrahlung.» «Sie sehen auch gut aus», antwortete ich. «Es ist eigenartig», sagte sie, «ich fühle mich überhaupt nicht krank. In mir findet offenbar etwas statt, was ich nicht wahrnehmen und darum auch gar nicht richtig glauben kann.»

REAGIEREN. Eine nüchterne Feststellung und eigentlich eine gute Nachricht. Und doch war ich irritiert. Mir war auf einmal bewusst geworden, dass ich bei Gesprächen über Krankheit und Verlust auf ein Repertoire von Begriffen zurückgreife, das sich in solchen Situationen bewährt hat. «Schmerzen», «Ohnmacht», «Wut» und «Hoffnung» – diese Wörter lassen sich so wohlklingend und einfühlend platzieren – ein wenig Revolte, ein wortreicher Gedankengang über unsere Sprachlosigkeit angesichts solcher Schicksalsschläge, aufbauende Ermutigung. Und sobald es sich ergibt, unauffällig die Kurve zum Abschied nehmen: «Machen Sie es gut, ich halte Ihnen den Daumen!» Und nun schnell weg, gesund und munter und mit dem stolzen Bewusstsein: Ich bin dieser schwierigen Begegnung nicht ausgewichen!

BETEN? Bei der nächsten Abzweigung trennten sich unsere Wege. Ich ging weiter, ohne stolzes Bewusstsein. «Machen Sie es gut», hatte ich beim Abschied gesagt, «ich halte Ihnen den Daumen!» Warum, so fragte ich mich beim Weitergehen, warum sage ich nicht «ich bete für Sie»? Weil sie das vielleicht nicht möchte? Oder weil ich es dann auch tun müsste?

Hoch in den Wolken – fest auf dem Boden

DIAKONIE/ Mark Wiedmer, Ex-Infochef des Bundesanwalts, ist Sprecher der Sieberwerke und manchmal auch Gassenarbeiter.

Dieser Mann ist sympathisch, «gmösig», wie die Berner sagen: gewinnendes Lachen, lockeres Auftreten, modisch-legeres Outfit mit Turnschuhen, T-Shirt und Jeans. Das ist der erste Eindruck, den der Berner Mark Wiedmer (46), Kommunikationsbeauftragter der Zürcher Sozialwerke Pfarrer Sieber, hinterlässt. Ist das noch derselbe Mark Wiedmer, der bis Ende 2007 als Informationschef der Bundesanwaltschaft mit ernster Miene über Schwerestrafkriminalität informierte – und vorher als Sprecher von Bundesrat Arnold Koller und Bundesrätin Ruth Metzler agierte? «Natürlich, im Kern bin ich immer derselbe Mensch», meint er. Und im Kern ist Mark Wiedmer nachdenklich, leidenschaftlich, radikal. Das spürt man bald.

MACHT. Sein zweites Gesicht blitzt auf, wenn er über den damaligen «beispiellosen staatspolitischen Konflikt zwischen dem Bundesanwalt und einem Justizminister mit höchst problematischem Umgang mit der Gewaltentrennung»

spricht. Ein Konflikt, der zum Abgang von Bundesanwalt Roschacher führte und letztlich auch zum Weggang Wiedmers von der Bundesanwaltschaft – und vielleicht zur Abwahl von Bundesrat Blocher. «Ich hatte Einblick in die Mechanismen der Macht und sah, wozu Menschen fähig sind, im Guten wie im Schlechten», stellt Wiedmer fest, immer noch bewegt von den dramatischen Tagen.

GLAUBEN. Und nun arbeitet er also seit zwei Jahren bei den Sieberwerken, für die er nicht nur Mediensprecher ist, sondern gelegentlich auch Gassenarbeiter. So wird Mark Wiedmer im Winter wieder auf «Kältepatrouille» gehen, Obdachlose aufspüren und für sie einen Platz an der Wärme suchen. «Ich stehe als Pragmatiker zwar mit beiden Füßen fest auf dem Boden, aber habe doch den Kopf immer wieder hoch in den Wolken», erklärt er. Ein Idealist mit christlich-pietistischem Hintergrund, ein Theologe, ein begeisterter dazu. «Ich halte es mit Dietrich Bonhoeffer: «Nur wer für die Juden

schreit, darf auch gregorianisch singen.» Oder: Nur mit unbedingtem Einsatz für die Schwächsten hat die Kirche das Recht, über das Evangelium zu reden.» Und darüber spricht Mark Wiedmer von Herzen gern: über das Christentum, «die einzige Religion, die auf einem aus religiösen und politischen Gründen hingeregneten Ketzertum aufbaut, darum im Kern zutiefst subversiv ist und gegen den Strom schwimmt».

GRENZE. Gegen den Strom: Das ist auch Mark Wiedmers Leben. Als junger Mann hat er erfahren, dass seine gleichgeschlechtliche Orientierung «als Teil meiner Persönlichkeit gelebt werden muss, so wie meine christliche Überzeugung». Als Leukämie-Langzeitüberlebender hat er erlebt, «dass man in existenziellen Situationen nur mit tiefen Überzeugungen, nicht mit frommen Sprüchen über die Kunde kommt». Und als Reisender hat er den Traum nicht aufgegeben, «einmal auf einer Harley von Alaska bis Feuerland zu fahren». **SAMUEL GEISER**

Sieberwerke

Ernst Sieber hat die Sozialwerke Pfarrer Sieber (SWS) 1988 gegründet. Nach finanziellen Turbulenzen trat er 2004 von deren Leitung zurück. Heute haben die Sieberwerke rund 140 Mitarbeitende. Diese engagieren sich im Spital Sune-Egge für Aidskranke oder in den verschiedenen Auffangstellen für Obdachlose und Drogenabhängige in und um Zürich.

www.swsieber.ch

CARTOON



Wie viele Balken sind im Kirchenfenster zu sehen? (Oben drei, unten zwei.)

TIPP



VERANSTALTUNGSREIHE KIRCHENFENSTER – GESTERN UND HEUTE
Im Oktober werden die neuen Kirchenfenster im Zürcher Grossmünster eingeweiht (vgl. S. 4/5). Das Kulturhaus Helferei und die Kirchgemeinde Grossmünster haben zu diesem Ereignis ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm ausgearbeitet. Dazu gehören Exkursionen, Vorträge, theologische Betrachtungen und

Führungen zu Themen der Glasmalerei.
Am 19. September stehen bei einer Führung die Werke von Augusto Giacometti im Zentrum, die sowohl im Amtshaus der Zürcher Stadtpolizei (Fresken) wie im Grossmünster, Fraumünster und in der Wasserkirche zu entdecken sind (genauere Angaben siehe Fussnote).
Am 26. September geht es ins Zürcher Kunsthaus, wo verschie-

dene Werke des Grossmünster-Glasmalers Sigmar Polke ausführlicher betrachtet und kommentiert werden.
Im Oktober, nach der Einweihung der Fenster, werden Führungen im Grossmünster angeboten (24. und 31. Oktober, 5. und 12. Dezember, je 11.00 Uhr).
Weitere Hinweise folgen in den nächsten «reformiert.»-Nummern. cv

BEGLEITPROGRAMM GLASFENSTER:
19. September, 14.00–16.30 Uhr, Führung mit Deborah Favre, Kunsthistorikerin, zu Fresken und Glasfenstern von Augusto Giacometti. Treffpunkt: 14.00 Uhr vor dem Amtshaus der Zürcher Stadtpolizei, Bahnhofquai 3.
26. September, 14.00–15.30 Uhr, Führung mit Bice Curiger, Kuratorin Kunsthaus Zürich, zum Werk von Sigmar Polke. Treffpunkt: 14.00 Uhr, an der Kasse im Kunsthaus Zürich.
Anmeldung nicht erforderlich.
Auskünfte: Kulturhaus Helferei, Tel. 044 261 53 11 oder 044 261 33 59, www.kunsthaus-helferei.ch